

Wachtmeister Studer [Fortsetzung]

Autor(en): **Glauser, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WACHTMEISTER

STUDER

Kriminalroman
von Friedrich Glauser

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG, Zürich

Locard, Doktor Locard in Lyon, Sie wissen, wen ich meine, Herr Untersuchungsrichter, schreibt in einem seiner Bücher — (und mein Freund, der Kommissär Madelin, zitierte diesen Ausspruch mit Vorliebe) — es sei ein Irrtum, zu glauben, es gebe normale Menschen. Alle Menschen seien mindestens Halbverrückte und diese Tatsache dürfe man in keiner Untersuchung vergessen... Erinnern Sie sich vielleicht an den Fall jenes österreichischen Zahntechnikers, der sein Bein auf einen Spaltklotz legte und es mit einer Axt bearbeitete, bis es nur noch an einem Fetzen hing — nur um eine sehr hohe Unfallversicherung einzukassieren... Es gab damals einen großen Prozeß...

«Ja, ja», sagte der Untersuchungsrichter. «In Oesterreich! Aber wir sind doch in der Schweiz!»

«Die Menschen sind überall gleich, Herr Untersuchungsrichter», seufzte Studer. «Was soll ich schreiben?» Stockend diktierte der Untersuchungsrichter, aber seine Sätze verfilzten sich derart, daß Studer Mühe hatte, diese Syntax zu entwirren...

«Weiter, weiter! Fräulein Witschi!» Der Untersuchungsrichter wischte sich die Stirn mit einem kleinen farbigen Taschentuch, ein Duft von Lavendel schwebte durch den Raum...

Sonja war verschüchtert. Sie hatte nicht verstanden, was da verhandelt wurde. «Verrückt?» dachte sie, «warum verrückt? Wenn wir doch das Geld so notwendig gebraucht haben!...» Und dann erzählte sie weiter:

«Da fragt die Mutter ganz kalt: «Wo sitzt der Schuß?» — Und der Armin antwortet genau so kalt: «Hinter dem rechten Ohr.» Da nickt die Mutter, wie anerkennend: «Das hat er gut gemacht, der Vater.» Aber dann war's vorbei mit ihrer Ruhe. Ich hab' die Mutter nie weinen sehen, auch damals nicht, wie wir das ganze Geld verloren haben. Sie hat immer nur geschimpft. Aber jetzt legte sie den Kopf auf den Tisch und ihre Schultern zuckten. «Aber Mutter!» sagt der Armin. «Es ist doch besser so!» — Da wird die Mutter böse, springt auf, läuft im Zimmer hin und her und sagt nur immer: «Zweundzwanzig Jahre! Zweundzwanzig Jahre!»

Man fühle es, Sonja erlebte die ganze Szene noch einmal, sie sah alles vor sich. Sie hatte die Lider gesenkt. — Lange Wimpern hatte das Mädchen...

Studer träumte vor sich hin... Also war das Bild, das er sich gemacht hatte, damals, als er die Mutter Witschi besucht hatte, doch falsch gewesen... Er hatte den Tisch gesehen, die Leute darum, Anastasia Witschi redete auf ihren Mann ein, er solle kein Feigling sein... Gewiß, das war sicher alles so gewesen. Er hatte nur einen Menschen zuviel am Tisch gesehen: Sonja. Sonja wußte von nichts, man hatte ihr nichts erzählt, man hatte gewartet, bis man sie vor eine vollendete Tatsache stellen konnte... Und auch dann hätte sie sich vielleicht geweigert, wenn... wenn nicht die Romane gewesen wären. «Unschuldig schuldig» hieß einer. — Leute wie der Untersuchungsrichter verstanden solche seelische Kompliziertheiten nicht. Kompliziertheiten?... Einfach war es, überwältigend einfach. Aber es schien, daß ein Wachtmeister, ein einfacher Fahnder, doch solche Kompliziertheiten zu verstehen wußte... Sonja war zur Gegenpartei übergegangen... Merkwürdig, es hatte damit begonnen, daß er — Studer — dem Mädchen die Tränen getrocknet hatte... Solche Ereignisse waren zart wie die Fäden, die im Altweibersommer durch die Luft fliegen; denken durfte man sie, aber aussprechen? Sicher, wenn man davon sprach, bekäme man das Zitat

von Locard an den Kopf geschmissen... Mit Recht! Mit Recht!...

Merkwürdig, wie Stimmen sich verändern können. Sonjas Stimme war tief und ein wenig heiser, als sie weiter erzählte:

«Da sagt der Bruder: «Du stehst ja gut mit dem Schlumpf. Ihr wollt Euch ja sogar heiraten. Jetzt kann er zeigen, ob er dich wirklich gern hat. Du sagst ihm morgen, daß er sich verdächtig machen muß. Es muß so aussehen, als ob er den Mord begangen hätte... Bis wir die Versicherungen ausbezahlt bekommen haben... Dann werden wir schon sehen, daß wir ihn frei bekommen.» Ich hab' mich zuerst geweigert, aber nicht lange. Ich war ja so dumm. Ich hab' zuviel Romane gelesen. Und in den Romanen, da kommt ja immer vor, daß einer sich für eine Frau opfert, freiwillig ins Gefängnis geht, um sie nicht zu verraten. Wir haben dann noch alles besprochen. Ich sollte den Schlumpf am nächsten Abend aufsuchen, ihm die dreihundert Franken geben, dann sollte er in den Bären und dort etwas trinken und eine Hunderternote wechseln. Der Bruder hat dann dem Murmann angeläutet...»

Das Telefon, von dem Murmann gesprochen hatte! Die unbekannt männliche Stimme! Es war wirklich alles konstruiert wie in einem Roman... Man müßte noch mit dem Armin reden, und welche Rolle spielte der Coiffeurgehilfe in der ganzen Angelegenheit? Gerber hatte ein Motorrad, ob er wohl auch ein Auto lenken konnte? Sicher! Man müßte wissen, was Cottoreau, der Obergärtner, beim alten Ellenberger, gesehen hatte, um von ein paar Burschen so übel behandelt zu werden... Studer geriet mehr und mehr ins Träumen. — Der alte Eichenberger hatte die Waffe gekauft. Die Waffe? Vielleicht doch zwei Schüsse? Hatte jemand beim Selbstmord nachgeholfen?... Vielleicht Witschis Arm gehalten?... Oder hatte Witschi daneben geschossen, und ein Anderer...

«Warum hast du dem Coiffeurgehilfen eigentlich den Füllfederhalter geschenkt?» fragte Studer in die Stille. Und dabei sah er den Burschen vor sich mit seinen allzu roten Lippen, mit dem Mantel, der blaue Aufschläge trug, mit der billigen englischen Zigarette im Mundwinkel...

«Er hat uns damals in der Nacht zusammen gesehen, den Schlumpf und mich», sagte Sonja leise. «Und er hat gedroht, er erzähle es dem Statthalter, daß der Schlumpf unschuldig ist...»

«Wann hat er Euch gesehen?» Ganz scharf stellte Studer die Frage.

«Am Unglücksabend, am Dienstag, um zehn Uhr, auf der andern Seite des Dorfes, gar nicht in der Nähe des Ortes, wo man den Vater gefunden hat...»

«So», sagte Studer. Dann vertiefte er sich wieder ins Schreiben. Der Untersuchungsrichter diktierte langsam. Studer kam gut nach...

Aber es war dennoch ein mühseliges Tun. Der Untersuchungsrichter begann Fragen zu stellen, kreuz und quer, er wollte alles wissen, er bohrte und bohrte, es ging eine halbe Stunde, es ging eine ganze Stunde. Selbst Studer standen die Schweißperlen auf der Stirn, und Sonja war nahe am Zusammenklappen. Nur der Bursche Schlumpf hielt sich aufrecht. Er stand an der Wand, er antwortete kurz und klar, wenn eine Frage an ihn gestellt wurde. Dabei schien er gar nicht übermäßig erfreut zu sein, daß er nun bald wieder die Freiheit genießen könnte. Studer verstand ihn so gut. Die Heldenrolle war ausgespielt — und der Bursche Schlumpf hatte sich gar nicht wie ein Romanheld benommen!

Er hatte seine Unschuld beteuert, er hatte versucht, sich umzubringen... Nein, er war durchaus keine leuchtende Gestalt... Gott sei Dank, dachte Studer; er hatte nichts übrig für Helden. Er fand bei sich, daß es eigentlich gerade die Schwächen waren, die die Menschen lebenswert machten...

Endlich, endlich war der Untersuchungsrichter fertig. Es war bei der ganzen Fragerci nichts Wichtiges mehr herausgekommen. Hätte man Sonjas Erzählung auf einer Platte aufgenommen, dachte Studer, so wäre der Eindruck lebendiger gewesen, richtiger als das trockene Protokoll in der indirekten Rede... Sei's drum.

«Ich werde natürlich», sagte der Untersuchungsrichter, nachdem er Sonja («Du wartest auf mich, Meitschi», hatte Studer ihr gesagt, «ich führ' dich heim...») und Schlumpf gnädigst entlassen hatte, «ich werde natürlich mit dem Herrn Staatsanwalt die Sache besprechen, und dann wird einer Haftentlassung des Schlumpf nichts im Wege stehen...»

«Hüten Sie sich, das zu tun, Herr Untersuchungsrichter», Studer drohte mit dem Finger und ein merkwürdiger Ausdruck saß in seinen Augen. «Lassen Sie den Herrn Staatsanwalt vorläufig ganz aus dem Spiel. Sie brauchen doch Bestätigungen, sie müssen doch zuerst den Bruder, die Mutter verhören. Sie müssen den Baumschulenbesitzer vorladen. Sie müssen Bestätigungen haben...»

«Aber Studer, um Gottes willen, es ist doch ganz klar, daß es sich um einen Selbstmord handelt...!»

Studer schwieg. Dann sagte er:

«Ich möchte gern den Autodieb sprechen...»

«Ist das nötig?»

«Ja», sagte Studer.

Der Untersuchungsrichter zuckte die Achseln, als wolle er andeuten, daß man sich allerhand gefallen lassen müsse. Aber er wollte doch einen kleinen Triumph haben, darum sagte er spitz:

«Sie haben vorhin Doktor Locard zitiert, nicht wahr? Aber... Sie...» Vor Studers Blick wußte der Untersuchungsrichter plötzlich nicht weiter. Aber der Wachtmeister sprach den Gedanken seines Gegenübers rücksichtslos aus:

«Sie meinen, ob ich selbst nicht auch ein Halbverrückter sei? Aber mein lieber Herr», dem Untersuchungsrichter gab es ob dieser Anrede einen kleinen Ruck — diese Familiarität! — «wir haben alle einen Vogel im Kopf. Manche haben sogar eine ganze Hühnerfarm...»

Der Untersuchungsrichter beeilte sich auf die Klingel zu drücken...

Der Autodieb.

Er sah aus wie eine Kreuzung zwischen Dackel und Windhund. Vom Dackel hatte er die X-Beine und vom Windhund den nach vorne spitz zulaufenden Kopf. Uebrigens hieß er Augsburgsberger Hans, fünfmal vorbestraft. Ihm drohte die Versorgung.

Studer kannte ihn, obwohl Augsburgsberger Hans mehr in anderen Kantonen seinem Beruf nachgegangen war — er war Einbrecher, aber ein vom Pech verfolgter, ein kleiner, mieser Dilettant — denn der Wachtmeister hatte ihn auf Anforderung fremder Behörden schnappen müssen...

«Salü, Augsburgsberger», sagte Studer. Er stand von seinem Platz an der Schreibmaschine auf, ging auf den Eintretenden zu, schüttelte ihm die Hand. Der Polizist

(Fortsetzung Seite 117.)



Adler im Horst

Die Adler-Mutter fliegt mit Beute in den Krallen den an steiler, für Menschen unzugänglicher Felswand erstellten Horst an. Drin wartet stehend, mit aufgerissem Schnabel, der fast ausgewachsene Jungadler auf seine Mahlzeit. — Aufnahme aus dem von B. Schocher gedrehten Film «Wo der Adler kreist», den der Verfasser am 19. September anlässlich eines Engadiner-Abends im Zürcher «Kaufleuten»-Saal vorführen wird.

an der Tür zeigte ein leichtes Erstaunen, aber Augsburgers ließ sich durch die herzliche Begrüßung nicht aus der Ruhe bringen.

«Eh, der Studer!» sagte er. «Grüß Euch, Wachtmeister!»

Dann zum Untersuchungsrichter gewandt. «Der Wachtmeister ist nämlich ein Gäbiger», sagte der Augsburgers. «Einer, mit dem man reden kann. Wachtmeister, habt Ihr eine Zigarette?»

«Ja, wenn du uns nicht anlügst!» Und Studer blinzelte dem Untersuchungsrichter zu, er solle ihn das Verhör führen lassen. Der Untersuchungsrichter nickte, suchte auf seinem Tisch nach dem Aktendeckel «Augsburger Hans, Autodiebstahl» und reichte ihn dann Studer hin.

Studer blätterte. Nichts Interessantes. «Bei einem vorgeschriebenen Patrouillengang... vor dem Bahnhof... Fahrer angehalten... kein Fahrausweis... handelt sich um einen im Polizeianzeiger Ausgeschriebenen... Zeigte keinen Widerstand... ließ sich abführen...»

«Ist das Verzeichnis der Effekten, die dem Augsburgers abgenommen worden sind, auch bei den Akten?» fragte Studer.

«Doch, ich glaube», sagte der Untersuchungsrichter und spielte wieder mit seinem Papiermesser.

«Ah, ja, hier», und Studer las:

«Portemonnaie mit 12.50 Fr. Inhalt.

1 Nastuch

1 Hemd

1 Paar Hosen...»

Und dann stand da:

«1 Browningpistole Kaliber 6,5...»

Was war das?

«Du, Augsburgers, das ist böse. Waffentragen? Seit wann hast du einen Revolver? Willst du lebenslanglich erwischen? Hä?»

Aber Augsburgers schwieg.

«Ich möcht' die Pistole gerne sehen», sagte Studer.

Der Polizist brachte sie.

«Sie ist geladen», sagte er.

Studer nahm sie in die Hand, entlud sie. Im Magazin waren noch sechs Patronen, eine im Lauf...

«Hast du eine gebraucht, Augsburgers?»

Augsburgers schwieg andauernd. Nur die Haut auf der rechten Seite seines Gesichtes zuckte wie bei einem Pferd, das von Bremen geplagt wird.

«Nicht einmal geputzt, der Lauf?» Studer sprach immer gedehnter. Der Untersuchungsrichter wurde aufmerksam.

«Sechs Komma fünf», sagte Studer und nickte. «Das gleiche Kaliber hat die Kugel auch, die in Witschis Kopf stecken geblieben ist...»

«Aber Wachtmeister, wir wissen doch jetzt, daß es ein...»

«Gar nichts wissen wir, Herr Untersuchungsrichter. Wir haben von einem Plan gehört, um auf möglichst rasche Weise zu Geld zu kommen, aber der Plan ist scheinbar nicht so gelungen, wie er hätte ausgeführt werden sollen.» Da Studer sah, daß Augsburgers ihm eines seiner großen Ohren zugekehrt hatte, sprach er so dunkel als möglich.

«Ich denke immer an das, was mir der Assistent im Gerichtsmedizinischen vordemonstriert hat. Die Stellung, die der selige Witschi hat einnehmen müssen, um sich gerade hinter das rechte Ohr zu treffen... Das Fehlen von Pulverspuren... zugegeben, daß es möglich war mit Zigarettenblättern, ich glaub' es nicht recht, es steckt mehr hinter dem Fall, als wir glauben.»

Studer schwieg unvermittelt. Augsburgers hatte die Augen gesenkt.

«Wo warst du die letzten vierzehn Tage?» fragte er plötzlich.

«In... in...»

«Da, nimm eine Zigarette», sagte Studer freundlich. Es dauerte eine Weile, bis sie brannte.

«Schau, Augsburgers», erklärte Studer milde. «Wenn du nicht nachweisen kannst, wo du in der Nacht warst, in der ein gewisser Wendelin Witschi ermordet worden ist, so kann ich dir nur eines sagen: Ich... Aber nein, ich habe dann gar nichts mehr mit dir zu tun. Das Schwurgericht wird dann schon wissen, was es zu tun hat. Es war nämlich ein Raubmord...»

«Aber den hat der Schlumpf doch gestanden!» rief Augsburgers.

«Und hat soeben sein Geständnis widerrufen, vielmehr, ich hab' ihm bewiesen, daß er unmöglich den Mord hat begehen können. Und dann hat sich noch ein Zeuge gefunden, der beschwört, mit dem Schlumpf zur mutmaßlichen Zeit des Mordes zusammengewesen zu sein.»

«Dann hat er mich angelogen!» sagte Augsburgers böse.

«Wer?»

«Der alte Ellenberger.»

«So, und warum hast du in der Samstagnacht das Auto vom Gemeindepräsidenten gestohlen?»

«Es war zu heiß in Gerzsteinen», sagte Augsburgers, aber die Unbekümmertheit klang ein wenig gedrückt.

«Und warum bist du gerade auf den Bahnhofplatz gefahren, wo du doch ganz sicher warst, daß du einem Polizisten auffallen wirst?»

«Ich hab mich verirrt, ich wollt nach Interlaken weiterfahren...»

«Und da bist du durch die Stadt gefahren, wo doch jedes kleine Kind weiß, daß die Straße oben durchfährt?»

«Ich hab noch etwas trinken wollen...» Immer zögernder die Antworten.

«Und wo hast du den Browning gestohlen?»

«Den Browning?» Augsburgers begann die Fragen zu wiederholen, das war ein gutes Zeichen, Studer wußte, nun hatte er ihn bald. «Den Browning?» Dann sehr schnell:

«Der ist beim alten Ellenberger auf dem Schreibtisch gelegen, dort hab ich ihn genommen...»

«Hm». Studer schwieg. Es schien zu stimmen. Der alte Ellenberger hatte vor vierzehn Tagen in Bern einen 6,5 mm-Browning gekauft. War es dieser? Den andern hatte der Armin verstecken lassen in der Küche der Frau Hofmann, verstecken durch wen? Das war im Augenblick gleichgültig.

«Du hast beim Ellenberger gewohnt?» fragte Studer wieder.

«Ja.» Augsburgers nickte ein paarmal.

«In welchem Zimmer?»

«Oben unter dem Dach.»

«Warum hat dich der Ellenberger aufgenommen?»

«Oh, nur so, aus Mitleid.»

«Hast du die andern gesehen?»

«Selten. Der alte Ellenberger hat mir immer das Essen gebracht.»

«Und er hat dir gesagt, du sollst das Auto vom Gemeindepräsidenten stehlen, dich in Thun erwischen lassen und dann versuchen, den Schlumpf zu bestimmen, ein Geständnis abzulegen?»

«Wie? Was?» fragte Augsburgers. Er schien ehrlich erschrocken, und doch kam es Studer je länger je mehr vor, als ob der Bursche ein eingelerntes Theater spiele.

«Du hast doch dem Schlumpf gesagt, er solle sich gestern zum Verhör melden, und dann dem Untersuchungsrichter sagen, er habe den Witschi umgebracht. Und er hat ihm doch einen sehr zwingenden Grund für dieses Geständnis angeben müssen. Ihm zum Beispiel sagen, man habe entdeckt, daß mit dem Mord nicht alles stimme, daß man an einen Selbstmord glaube und daß die ganze Familie in Gefahr sei, wegen Versicherungsbetrug verhaftet zu werden. Und daß es deshalb am besten sei, wenn der Schlumpf die Sache auf sich nehme. War's so? Das darfst du ruhig zugeben, wenn's so gewesen ist. Wir brauchen nur den Schlumpf zu fragen.»

«Das hätten wir vorher machen sollen», sagte der Untersuchungsrichter seufzend. «Aber Sie sind immer so

stürmisch, mein lieber Studer, ich komme gar nicht zu Worte.»

«Sie haben selbst gar nicht daran gedacht!» antwortete Studer kurz. «Aber wir können den Schlumpf ja immer noch holen lassen. Eine Konfrontation...»

«Aber», sagte Studer, «bevor wir zu dieser Konfrontation schreiten, habe ich dem Mann da noch ein paar Fragen zu stellen.»

Er schwieg und dachte nach.

«Der Revolver ist bei dir gefunden worden, Augsburg, du wirst nie beweisen können, daß du ihn vom Schreibtisch des alten Ellenberger fortgenommen hast. Das ist dir doch klar, oder? Ellenberger wird leugnen. Du wirst nicht beweisen können, daß du in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch im Bett gelegen bist. Oder wird der alte Ellenberger dir das bestätigen können?»

«Ich — ich glaub' schon.»

«Gut. Also wer hat dir den Auftrag für den Schlumpf gegeben? Red' doch.»

«Der — der Armin Witschi...»

«Und du hast sagen sollen, der Auftrag käme von seiner Schwester?»

«Ja.»

«Hast du allein mit ihm gesprochen? Mit dem Armin mein' ich?»

«Ja, es war niemand anderer dabei.»

«Woher hast du ihn gekannt?»

«Oh, so... Ich hab ihn gesehen... Früher schon.»

II.

«Ich hätte gerne noch das gestohlene Auto gesehen; aber vielleicht hat es der Herr Gemeindepräsident schon geholt?»

«Ja, gestern.» Der Untersuchungsrichter nickte.

«Desto besser!» meinte Studer. «Sobald ich Neues weiß, berichte ich Ihnen. Uebrigens, Sie können den Schlumpf wieder in eine Einzelzelle tun. Er wird nicht mehr probieren, sich aufzuhängen... Wiederluegen mit-eneinander!»

Das ‚Mitenand‘ bereitete Studer eine besondere Freude. Er lachte noch still, als er den Gang entlangging, um Sonja abzuholen.

Besuche.

Sonjas Hände lagen auf Studers Schultern. Er fand diese Berührung angenehm. Auch hatte es aufgehört zu regnen, der Himmel war weiß. Die Bise wehte kalt, aber

Studer fuhr mit dem Wind, da schadete es nicht viel. Ein guter Karren, den sich der Landjäger Murmann da zugelegt hatte. Er machte nicht viel Lärm. Wenn Studer auf die schwarze Asphaltstraße herniedersah, wurde sie von weißen Strichen gemustert. Es wäre alles gut und schön gewesen, aber der Wachmeister fühlte sich nicht im Blei. Der Kopf schmerzte ihn, außerdem machte sich auf der rechten Seite der Brust, ziemlich weit unten, ein stechender Punkt bemerkbar. Bei der ersten Wirtschaft stoppte Studer, trat ein und bestellte einen Grog. Es war seine Universalmedizin.

«Von wo ist schon die Saaltochter?» fragte er, und die Worte kamen ein wenig schleppend aus seinem Mund. «Welche Saaltochter?» fragte Sonja.

«Die vom Bären. Die Freundin von deinem Bruder.»

«Von Zägerschwil. Warum Wachmeister?»

«Zägerschwil? Ist das weit?»

«Nicht gerade sehr weit», sagte Sonja, «aber die Wege seien schlecht. Es sei so ein Krachen im Emmental. Auf einem Hügel...»

Woher sie das wisse?

Armin habe einmal davon erzählt, er sei mit der Saaltochter an einem ihrer freien Tage oben gewesen.

Ja, ob der Armin denn das Maitli heiraten wolle, es sei doch viel älter als der Bruder. Oder?

Das schon, aber die Eltern hätten Geld — und das Berti habe Erspartes. Armin sei schon ein paarmal bei den Eltern gewesen.

«Wollen wir die Eltern besuchen gehen?» fragte Studer und bestellte noch einen Kaffee-Kirsch. Man mußte sich stärken. Der stechende Punkt verschwand langsam, das Kopfweh hob sich ab und schwebte durch die Luft davon wie eine leichte Kappe, die der Wind fortweht.

«Was wollt ihr dort?» fragte Sonja.

«Du Totsch! Den Armin besuchen. Ich muß ihn doch ein paar Sachen fragen.»

«Meint ihr, er sei...»

«Wo soll er sonst sein? Einen Paß hat er nicht, er ist nicht ins Ausland, vor der Stadt hat er Angst, stimmt's?»

Sonja nickte schweigend.

«Dann bleiben also nur die zukünftigen Schwiegereltern. Wie heißen sie?»

Sie heißen Kräienbühl. Warum auch nicht? Berta Witschi-Kräienbühl, das klang gut, das klang solid. Solider als Witschi-Mischler. Es hing wohl sehr vieles von den Namen ab. Studer riß sich zusammen. Was dachte er da für blödes Zeug zusammen. Er griff verstohlen mit der linken Hand an den Puls der Rechten. Ein wenig Fieber sicher. Aber jetzt konnte man sich eben nicht zu Bett legen. Zuerst mußte der Tod dieses Witschi Wen-

delin aufgeklärt werden. Da gab's keine Birnen... Witschi-Kräienbühl oder Kräienbühl-Witschi. Einerlei! Nur los. Der Kaffee war gut, sollte man noch einen trinken? Gut. Und Studer trank einen zweiten Kaffee. Sonja tunkte ein Weggli in ihr Glas, sie aß; natürlich, so ein Meitschi mußte ja Hunger haben.

Sollte man sie zuerst heimfahren? Aber daheim bekam sie doch kein warmes Mittagessen.

«Hast Hunger, Sonja?» fragte Studer. «Wenn du was essen willst, sag's nur! Ein Schinkenbrot?» Sonja schüttelte den Kopf.

«Später», sagte sie.

Kräienbühl-Mischler, Aeschbacher-Ellenberger, Gerber-Murmann, halt! Wie hieß die Frau des Landjägers, mit dem Mädchennamen? Studer probierte so viele Kombinationen durch, daß ihm ganz sturm wurde. Er stand auf.

«Los, gehen wir.» Er hatte Mühe, das Wechselgeld von der Tischplatte aufzuklaben. Aber Sonja half ihm. Es ging.

Und es ging auch weiter gut, sobald er auf dem Sattel von Murmanns Karren hockte. Sonja dirigierte. Es kamen scheußliche Wege, mit tiefen Furchen, der Karren hoppelte wie bei einer Springkonkurrenz. Studer kam es vor, als fahre er in einem Tram.

Endlich, eine letzte Steigung (von Bangerten aus hatte sich Studer nach dem Weg erkundigen müssen) und sie waren da.

Ein großes Gehöft. Ein altes Einfahrtstor. Es war still. Kein Mensch zu sehen. Studer ging über den Hof, die Tür zur Küche war angelehnt, er klopfte.

«Ja!» rief eine ungeduldige Stimme.

«Grüß di, Armin», sagte Studer freundlich. «Die Sonja ist auch mitgekommen.»

Er sah ein wenig zerzaust aus, der Armin Witschi. Die Wellen seiner Haare schichteten sich nicht mehr so triumphierend über der niederen Stirne auf wie früher. «Der Wachmeister!» stotterte er.

«Pst!» machte Studer und legte einen Finger auf die Lippen. «Es braucht nicht jedermann zu wissen, daß die Polizei dich besucht. Es ist nur ein Freundschaftsbesuch, weißt, du kannst ruhig da oben bleiben, bis alles sich beruhigt hat. Hört uns niemand?» fragte Studer plötzlich.

Armin schüttelte den Kopf. Jetzt, da er allein war, schien er gar nicht mehr so frech. Kein höhnisches Lächeln war auf seinen Lippen zu sehen. Er war ein gewöhnlicher, ängstlicher Bursche, der nur die eine Sehnsucht zu haben schien, eine unangenehme Geschichte so bald als möglich los zu sein. (Fortsetzung folgt)

Phot. E. Zeitz, Lindenverlag München



Die Axt im Haus

erspart den Zimmermann. Längst ging dieser Ausspruch Wilhelm Tells als geflügeltes Wort in die Sprache ein. Sprichworte verdanken ihr Leben im Volksmunde einer anschaulichen, allgemein empfundenen Folgerichtigkeit. In unsere Zeitsprache übersetzt bedeutet das Zitat nichts anderes als: Richtiger ist es, frühzeitig vorzubeugen, um dadurch zu sparen.

Denken Sie auch bei der Haarpflege an den Sinn dieses klugen Wortes. Leicht ist es, bei beginnender Schuppenbildung, bei den ersten Anzeichen des Haarausfalls vorzubeugen. Es kostet nicht viel, täglich ein wenig Trilysin anzuwenden und bei wenig Mühe die sich zeigenden unangenehmen Störungen zu beseitigen. Der Erfolg macht Ihnen selbst Freude: Sie fühlen sich bei täglicher Haarpflege wohler und um vieles frischer als vorher.

DAS BIOLOGISCHE HAARTONIKUM



UND VON ZEIT ZU ZEIT TRILYSIN-HAARÖL

TRILYSIN: Flasche Fr. 4.25 · Doppelflasche Fr. 6.75 + TRILYSIN-ÖL: Fr. 2.— + W. Brändli & Co. · Effingerstraße 5 · Bern